

Aus Trümmerschutt Ziegeln geputzt

Gespräch mit Frau Erika Pohl

Frau Pohl freut sich auf das Gespräch. Mit wachen und neugierigen Augen wartet die alte Dame auf das, was kommen wird. Sie ist in Begleitung ihrer Tochter Frau Wipfler-Pohl, in deren Haus sie auch lebt.



Frau Pohl Sie sind 101 Jahre. Da haben Sie viel in Ihrem Leben erlebt.

Das kann man wohl sagen. In der Kindheit, da waren ja die Eltern noch zuständig. Und da wird man ja betreut und man hat keine Aufgaben, noch Verantwortung.

Hatten Sie Geschwister?

Ja, vier. Wir waren fünf.

Eine große Familie.

Ja meinen Sie. An der goldenen Hochzeit meiner Großeltern, waren 37 Enkel da.

Mussten die Kinder mithelfen?

Nein, nein.

Dann hatten Sie eine schöne Kindheit?

Könnte man sagen. Ich bin Löbau in Sachsen geboren. Das ist die schlesische Oberlausitz. Vier Jahre musste man Grundschule haben, bis man auf eine höhere Schule durfte. Diese vier Jahre, absolvierte ich in meinem Heimatort Deutsch-Ossig bei Görlitz.

Und wie war Ihre Schulzeit?

Na ja, wie so Schulzeit ist. Ich war immer eine gute Schülerin. In Mathe war ich immer die Beste. Wir waren 56 Schülerinnen.

Da war was los. Gab es gemischte Klassen mit Jungs und Mädchen?

Nein, ich war in einer Mädchenschule.

Hatten Sie strenge Lehrer, die auch zum Rohrstock griffen?

Tochter: Ihre Eltern hätten das nicht geduldet. Denn mein Großvater war absolut gegen Schläge. Er hat seine Kinder nie geschlagen, hat auch dem Personal verboten zu schlagen oder auch nur zu drohen.

Frau Pohl: und den Lehrern auch. „Meine Kinder werden nicht geschlagen“, sagte der Vater

Ihr Vater war also eine Autoritätsperson?

Ja, ja.

2 aktiv dabei

Was war er von Beruf?

Landwirt. Ich bin aus der Landwirtschaft. Mein Vater hatte die Absicht, ein größeres Gut zu kaufen und das wurde ihm nicht gleich geboten. Als er dann verheiratet war, lebten wir in Löbau, in der Stadt, wo ich auch geboren bin. Und dann nach einem Jahr, da wurde meine Schwester erwartet und meine Oma war ja sowieso bei uns. Da war dann der Vater der Ansicht, „so nun sind wir denn fünf, nun wird die Wohnung zu klein. Da hat er sich dann ernsthaft bemüht, was zu kaufen.“

Hat er etwas gefunden?

Ja, also er stellte Ansprüche. Die Stadt sollte zu sehen sein. Zunächst mal wegen der Kinder, wegen der Schule. Er war in Pension gewesen während seiner Schulzeit. Aber für seine Kinder wollte er das nicht. Er wollte sich seine Kinder selber erziehen und sie selber jeden Tag sehen. Und dann wollte er landwirtschaftliche Produkte verkaufen. Er sagte: „Es muss jeden Tag Geld in das Haus kommen“.

Wie groß war denn dieser landwirtschaftliche Besitz?

1000 Morgen. Das gibt's hier nicht.

Tochter: Denn hier in der Pfalz haben wir Realteilung und in Schlesien war das nicht. Nur einer hat den Hof bekommen. Von daher gibt es diese Kleinteilung nicht.

Hatten sie Kühe?

Ja, 120 Stück. Also 60 Milchkühe und das andere war halt dann Jungvieh und Zuchtbullen und dergleichen.

Haben Sie Kühe gemolken?

Nein. Wir haben nicht arbeiten brauchen. Wir waren ja Kinder.

Sie konnten auf dem Land spielen. Da gab es ja noch keinen Kindergarten. Was haben Sie denn gespielt?

Verstecken und haschen. Na ja, es war ja viel Platz zum Verstecken. An einem bestimmten Hoftor, da war anschlagen und von dort aus verteilte man sich dann. Es wurde bis hundert gezählt. Also 10, 20 und so weiter und dann bei 100 durfte derjenige der dann eben suchen musste, seine Augen auf tun und musste alle die, die sich versteckt hatten, suchen. Na ja, man ging dann auch wieder weiter. Mal in diese Scheune und jenen Stall, wo man nicht gewesen war.

Haben Sie auch einen Führerschein?

Ja. Als ich so jung war und als das mit den Autos anfing, da hat man den Vater gequält, er soll ein Auto kaufen. Nein, sagte er, er macht keinen Führerschein mehr. Wenn ihr den Führerschein macht,, dann gibt's auch ein Auto. Und ich glaube mit 21 bekam man ihn wohl damals. Jetzt kriegen sie ihn ja schon mit 16.

Und wie war ihre erste Fahrt?

Die war schlimm, denn ich habe gleich vergessen, die Bremse loszumachen. Da hat das Auto bald angefangen zu qualmen. Vorher waren wir ja mit Pferdekutschen in die Stadt gefahren, also mit einem Kutscher. Und da sagt der Papa: „Dann fahren wir eben mit dem Lehmann.“ Das war der Kutscher. Und da ist mir aufgefallen, ich habe ja die Bremse gar nicht losgemacht. Dann ging's also endlich doch los mit dem Auto.

Als Sie damals den Führerschein gemacht haben, war das etwas Besonderes.

Als Star hat man sich nicht gefühlt. Aber es war schon nicht so alltäglich. Wir sind halt mit dem Fahrlehrer losgefahren bis zum nächsten Gasthaus. Dort haben wir eine Weile zugebracht, haben dies und jenes getrunken, dann sind wir wieder nach Hause gefahren. Und als man dann die bestimmte Menge Fahrstunden hatte, durfte man die Prüfung machen
 Tochter: Fahrprüfer und Fahrlehrer war der Ingenieur vom Dampfkesselverein.
 Frau Pohl: Ja, Fahrschule gab es damals noch nicht so als Beruf.

Sind Sie gerne Auto gefahren?

Nicht so unbedingt. Was eben zu fahren war. Mein Vater hatte dann jeden Tag einen Wunsch. Da hat meine Mutti noch gesagt: „ Der Papa wird sich schon heut wieder etwas einfallen lassen, wo er heute ganz dringend hin muss.“ Und so war es dann auch. Den Führerschein habe ich noch heute.

Wie lange waren Sie da in Deutsch-Ossig?

Bis ich geheiratet habe. 1938.

Wo haben Sie ihren Mann kennengelernt

Auf dem Tanzboden.

Früher war ja alles auch noch ein bisschen strenger, wenn die Jungs und Mädchen zusammengekommen sind. Da haben die Eltern ja sehr aufgepasst. War das bei Ihnen auch so?

Könnte man schon sagen, dass sie da hingeguckt haben, mit wem wir uns da so getroffen haben.

Hatten Sie ein großes Hochzeitsfest?

Na ja, also so an die 100 Personen sind wir schon gewesen. Das waren eben

meine Tanten und Onkels. Meine Mutter hatte ja auch eine Menge Geschwister. Mein Vater war ein Einzelkind. Da waren noch die Cousinen und die Cousins.

Haben sie noch eine Erinnerung an Ihren Hochzeitstag?

Es heißt ja Scherben bringen Glück. Das ganze Dorf brachte altes Geschirr und zerschmetterte es vor der Haustür. Und die Dorfjugend machte einen besonderen Streich: die zerlegten alle Kutschen und Wagen unseres Hofes und stapelten die Teile vor unserem Gutshaus.

Na ja es kam eben dann der Krieg dazwischen. Das war dann nicht mehr so glücklich.

War ihr Mann im Krieg?

Ja, vom ersten Tag an.

Hatten Sie da schon Kinder?

Ja, die Tochter kam im Juni 1939 zur Welt, und zwar in Stargard in Pommern. Ich lebte da mit meinem Mann.

Da sind Sie in Ihrem Leben zwangsweise durch den Krieg auch viel umgezogen?

Das kann man wohl sagen. Dann in der Nachkriegszeit, kam ja erst die Katastrophe, das Schlimmere, da mussten wir aus der Wohnung raus und aus Pommern flüchten.

Das heißt immer wieder neu beginnen?

Ja.

Tochter: Wir kamen dann nach Niedersachsen. Vielleicht kannst Du erzählen was du da so mit der Sprache erlebt hast.

Frau Pohl: Da wurde Plattdötsch gesprochen, wovon ich ja kein Wort verstand. Ich wusste nach der Flucht nicht, ob wir nun in Holland oder irgendwo

4 aktiv dabei

gelandet waren. Aber die Tochter lernte ganz schnell, sich mit ihren Schulkameraden zu verständigen. Wenn die untereinander sprachen, konnte ich kein Wort verstehen.

Aber Sie haben sich nach und nach an die Sprache gewöhnt?

Ich kann's nicht. Ich versteh's bis heute noch nicht.

Sie sind in eine bestehende Gemeinschaft mit der sonderbaren Sprache gekommen. Wie hat man Sie da aufgenommen?

Also unsere Familie, zu der wir kamen, die war bekannt als sehr herzlich. Und sie waren es auch. Da haben wir wirklich, keine Schwierigkeiten gehabt.

Tochter: Das Verhältnis Einheimische und Flüchtlinge war eins zu eins. Es gab 300 Einheimische in dem Dorf und 300 Flüchtlinge. Da können Sie sich ja die Engigkeit vorstellen, denn die Häuser waren ja alle nur für die Familie ausgelegt, die dieses Haus mal gebaut hatte. Von daher gab es schon mal Spannungen, aber wir sind davon verschont geblieben. Wir waren willkommen und meine Mutter war auch sehr bescheiden. Sie hat sich sofort eingefügt. Februar 45 sind wir dort hingekommen.

Da hatten Sie wahrscheinlich nur ein Zimmer, in dem Sie gelebt haben?

Ja, ja . 12 Quadratmeter, zum Verrückt werden.

Da hat sich alles abgespielt?

Natürlich Waschen, Baden und Kochen in diesem Raum. Und dann kamen die

Plünderer und nahmen uns die letzten Wertsachen.

Tochter: Die Plünderer kamen aus dem Konzentrationslager Verden und hatten zwei Wochen Plünderungsrecht. Auch die Fremdarbeiter hatten dieses Plünderungsrecht. D.h. die Menschen kamen in Scharen in die Häuser und nahmen sich das, was ihnen gefiel. Bis meine Mutter die glanzvolle Idee hatte, unsere Silberbestecke in ein Kissen einzunähen und sich drauf zu setzen. Aber bis dahin wurde uns Der Filmapparat, die Uhr, der Schmuck alles von diesen Plündernden weggenommen. Dann kamen eben die Leute über diese Dörfer und waren mit großer Bitterkeit, das kann man auch verstehen, und haben sich dann Fahrräder genommen, aber vor allem Dinge die sie mittragen konnten.

Frau Pohl: Also ich denk noch dran. Mein Mann hatte eine Filmkamera und da wollte nun einer, der so plündern kam, die Filme haben. Erst mal habe ich eine Weile gesagt, ich habe keine Filme. Aber er bestand nun drauf, wenn ich eine Filmkamera habe, muss ich ja wohl auch Filme haben. Und sonst würde er das ganze Haus durchsuchen. Die Filme hatte ich im Keller versteckt. Die habe ich dann auch noch hergegeben. Und erst sehr viel später ist mir klar geworden: Die haben vermutet, dass in diesen Filmen auch Namen aus KZ's, usw. sind. Und das war nun gar nicht der Fall. Da war bloß das kleine Kind und ein Geburtstag und dergleichen. Aber absolut nichts vom Krieg.

Aber Fotos haben Sie noch?

Ich hatte wirklich Berge von Fotoalben und die auch wirklich ordentlich geführt. Als es dann hieß, wir müssen aus Pommern flüchten, habe ich gedacht: Zu einem Kleid wird man unter Umständen mal wieder

kommen und wenn nicht, ist das auch nicht so schlimm. Aber die Fotos gibt's nie mehr, die muss ich mitnehmen. Da habe ich eingepackt und als ich diesen Koffer dann hochhob, konnte ich ihn alleine gar nicht tragen. Da habe ich die ganzen Fotoalben wieder ausgepackt und aus jedem irgendetwas rausgerissen. Ganz planlos, und so sind nun eben einige erhalten geblieben.



Wie lange waren Sie in Niedersachsen?

Tochter: Bis 1950. Dann musste ja die ehemalige französische Besatzungszone Flüchtlinge aufnehmen und im Zusammenhang mit dieser Umsiedlungsaktion hat man uns die Möglichkeit gegeben, aus Niedersachsen hierher in die Pfalz zu kommen. Da waren wir zunächst im Lager Osthofen, das ja auch einmal KZ war, und wurden von dort nach Schauernheim gebracht, ohne Rücksicht darauf, dass ich damals

auf eine weiterführende Schule ging. Von Schauernheim aus war das nächste Mädchengymnasium allerdings schwer erreichbar.

Frau Pohl: Als ich gesagt habe: Das Kind geht auf höhere Schule, sie sollen uns nicht so weit weg von der Stadt unterbringen.

Das war für Sie wieder eine Zeit, in der Sie Angst hatten, um ihre Tochter.

Eine ganz schreckliche Zeit. Na ja, im Grunde genommen, war sie ja doch drin die Angst.

Haben Sie einen Beruf erlernt?

Ich bin aus der Landwirtschaft. Ich habe zu Hause die Buchführung gemacht und mein Vater hatte einige Ehrenämter, unter anderem war er auch Bürgermeister. Also schriftliche Arbeiten, die im Umfeld anfielen, habe ich eben gemacht. Mein Vater, der schrieb nur seinen Namen überall dort hin, wo das Siegel war oder eben sein Dienststempel. Daneben war sein Name, um mehr hat er sich nicht gekümmert. Und später, bin ich zur Stadtverwaltung Ludwigshafen Da hat man sicher ziemlich weit unten angefangen.

Wie sind Sie nun nach Speyer gekommen?

Nun unser erstes Haus, das haben wir in Niedersachsen gebaut. Da haben wir aus dem Hamburger Trümmerschutt Ziegeln geputzt. Da musste man erst für die Stadt ne bestimmte Menge putzen. Also zuerst musste man bezahlen. Am Geld, ich will mal sagen, hat es bei uns nicht gelegen. Ich hatte vorgesorgt und bei Kriegsende die Konten abgeräumt und auf ein Postsparbuch eingezahlt. Mein Mann hatte auch ein Postsparbuch. Mit diesen beiden Sparbüchern sind wir in der Nachkriegszeit so über die Runden gekommen.

6 aktiv dabei

In Hamburg gab es Häuser, die waren mit Kalk oder irgendwas gebaut und manche mit Zement. Und die mit Zement waren die Schlimmsten, denn da kriegte man die Ziegeln kaum sauber oder sie zerbrachen. Die kriegten natürlich wir, die wir keine Tauschobjekte hatten. Die anderen, die Butter, Speck und Eier hatten die bekamen die Trümmerhäuser mit Sand und Kalk zugeteilt. Also es war eine ganz gemeine Arbeit.

Und dann haben Sie für sich selbst Ziegeln geputzt.

Tochter: Zunächst mussten meine Eltern Tausende Ziegeln für die Stadt Hamburg putzen. Erst danach konnten sie für sich selbst Ziegeln putzen, die natürlich auch noch bezahlt werden mussten.

Frau Pohl: Dann musste das Zeug noch abtransportiert werden, bis zu unserer Baustelle. Das waren ja dann vielleicht auch nochmals einige Kilometer

Wie haben Sie das gemacht hat?

Mein Mann arbeitete auf einem Disposelpark, wo die Engländer ihre Militärfahrzeuge für den Rücktransport nach England sammelten. Bei diesem Disposelpark hat sich mein Mann dann einen Lastwagen „geliehen“... Und gerade in dieser Nacht war einer geklaut worden. Und jetzt wurde kontrolliert. Also wir wurden bei dieser Fahrt alle hundert Meter kontrolliert. Darum versuchten wir auf Schleichwegen nachhause zu kommen. So mussten wir über eine Brücke, die für maximal 1.5 Tonnen zugelassen war. Da sagte mein Mann: „Der Wagen wiegt ja schon mehr als diese 1,5 Tonnen.“ Und dann hatten wir noch die Ziegeln drauf. Er sagte: „Halt dich mal fest.“ Und da ist er mit Vollgas über diese Brück gefahren.

Hat es geklappt?

Es hat geklappt.

Dann haben Sie gebaut?

Sechs mal acht Quadratmeter. 48 Quadratmeter.

Im Gegensatz zu den 12 Quadratmetern war es ein Gewinn.

Könnte man sagen. Da hatten wir schon ein Wohnzimmer, für uns ein Schlafzimmer und für die Tochter ein Zimmer und eine Küche.

Ihr Mann, war er auch in Kriegsgefangenschaft?

Ja. In Frankreich.

Wann kam ihr Mann zurück?

Als die Tochter zur Schule ging. Ich weiß noch genau, als er sich 39 verabschiedete. Damals war mein Vater dabei. Da sagte mein Mann, wir sollten uns keine Sorgen machen: Zu Weihnachten sind wir wieder da. Und mein Vater sagte: „Ne, da bild dir mal nichts ein. Sie kommt dir dann bestimmt entgegen gelaufen.“ Denn sie war damals erst 5 Monate und konnte noch nicht laufen. Und so war's dann auch. Als die Tochter zur Schule ging, also mit sechs Jahren, ist mein Mann endgültig aus dem Krieg zurückgekommen.

Da waren Sie in der Zwischenzeit für alles verantwortlich.

Ja. Da gab es ja Lebensmittelkarten.

Tochter: Und später als Flüchtlinge lebten wir in einem landwirtschaftlichen Gebiet. Da ging ich halt mit Kartoffeln sammeln. Wenn Getreideernte war, war ich immer mit dabei. Das hat Spaß gemacht. Ich war viel lieber auf dem Feld als in der Schule. Und

am Nachmittag waren wir immer Pilze sammeln. Kräuter sammeln. Nicht mit meiner Mutter. Wir Kinder haben das gemacht. Ich habe so viele Pilze gesammelt, dass es also immer für den Winter reichte, die wurden dann getrocknet. Wir Kinder haben eigentlich immer mitgearbeitet, waren immer beschäftigt. Wir hatten nie Langeweile.

Die Wolle, die sie gesponnen haben, haben Sie natürlich auch verarbeitet?

Ja, ja, immer wenn das Mittagessen noch ein bisschen zu heiß war, lag das Strickzeug immer daneben. Wurde wieder ein Stückchen weiter gestrickt. Sieben Hemden zum Beispiel für meinen Mann und Krawatten

Hatten Sie da Geschick?

Na ja, das hat sich dann so im Laufe der Zeit ergeben.

Wie sind Sie nach Speyer gekommen?

Tochter: Der Wunsch ein Haus zu haben, war sinnstiftend. In Speyer hat dann die Neue Heimat gebaut. Da haben meine Eltern 1969, ich war schon im Studium bzw. weg. Da haben sie hier in Speyer ein Haus über die neue Heimat bekommen und sind von Ludwigshafen hierher gezogen.

Sie sind in ihrem Leben immer wieder umgezogen, haben immer wieder von vorne begonnen, was nicht einfach war. Jetzt hier haben sie es ja wunderbar.

Ja nicht wahr? Das könnt ich auch meinen. Jetzt haben wir alles was wir brauchen. Ich hab schon manchmal gesagt: Ein Segen, dass wir keine Geldsorgen haben. Meine beiden Enkelinnen haben auch ihren Beruf und

die Tochter ist ja nun in zwischen schon pensioniert.

Da sind Sie sicher auch ganz schön stolz auf die Enkelkinder?

Ja, die sind auch lieb. Die wohnen weit weg. Die eine in Basel, die andere in München. Und als ich da mal einen Unfall hatte und im Krankenhaus lag, als ich aus der Narkose wach wurde, stehen die beide an meinem Bett. Und da sagte die Schwester: „Also manche, die haben hier um die Ecke ihre nächsten Angehörigen wohnen, da kommt keiner gucken und die kommen hier soweit hergefahren.“

Was sagen Sie zu der neuen Technik.

Da bin ich nun leider überfordert. Also habe keine Ahnung wie das funktioniert. Ich bin nur immer erstaunt wenn die Judith kommt, also die aus Basel, die computert hier rum und kriegt da aus Basel die Nachrichten, die dort eingegangen sind. Das kann unser eins gar nicht mehr kapieren, wie so etwas läuft.

Ihr Mann ist schon vor langer Zeit gestorben.

Ja 1984

Auch ein großer Verlust für Sie.

Ja.

Wie fühlen Sie sich gesundheitlich?

Ich habe nichts auszusetzen. Ja, werde bestens versorgt.

Waren Sie schon mal ernsthaft krank?

Ich habe zwei Unfälle gehabt. Das eine ist das Hüftgelenk Da habe ich so ne Dinger, so was Rundes bekommen.

8 aktiv dabei

Danach habe ich ein Bein gebrochen und jetzt habe ich einen Titanstab drin.

Sonst waren Sie nie ernsthaft krank?

Nicht dass ich wüsste.

Müssen Sie überhaupt Medikamente nehmen?

Ja. Das macht die Tochter.

Was ist Ihr Geheimnis, so ein hohes Alter, so gesund und munter zu erreichen?

Gar nichts. Immer ein Jahr nach dem andern. Also ich habe geraucht bis 60. Dann kam so ne Zeit, da sollte man nicht mehr rauchen. Das haben wir mal eine Zeit durchgehalten, mein Mann und ich. Wenn er aufhörte, habe ich auch mit aufgehört. Aber nach zwei drei Tagen war das wieder beendet, und wenn mein Mann wieder anfing, hatte ich ja auch das Recht.

Und Wein und ein Schnäpschen habe ich auch immer getrunken.

Das hat Ihnen nicht geschadet.

Tun Sie das Gleiche. Wein ist doch gesund. Sie brauchen das ja nicht gleich in Massen zu trinken.

Das können Sie sich mit 101 Jahren ruhig gönnen.

Das mein ich auch. Ich esse auch Schokolade. Und zwar gerne.

Sie sehen blendend aus.

Meinen sie wirklich

Jawohl. Es macht Freude mit Ihnen hier zu sitzen und sich zu unterhalten. Im

Alter sind sicher sehr viele Freunde von Ihnen schon gestorben?

Da habe ich keine mehr. Meine letzten guten Bekannten, mit denen man wenigstens immer noch Briefkontakt hatte und die Jugendjahre so zusammen gewesen ist und auch mal gemeinsam in Urlaub war, ist alles dahin.

Fühlen Sie sich da einsam?

Ja das möchte ich sagen. Weil man da so viel gemeinsam erlebt hat, was nun eben einfach nicht mehr da ist.

Sie haben zwar ihre Tochter und die Enkel die nach ihnen schauen, aber das, was Sie mit diesen Freunden verbunden hat, aus ihrer Generation, ist weg.

Ja Aber das wird ja wohl andern auch so gehen. Da können nicht mehr viel Gleichaltrige da sein. Meine Schwester, die ein Jahr jünger war, die ist nun auch vor vier Jahr gestorben.

Meine Brüder sind gefallen und meine jüngste Schwester bereits sehr früh gestorben.

Frau Pohl eine letzte Frage. Was würden Sie jungen Menschen für einen Rat fürs Leben geben?

Es muss halt jeder eine gute Berufsausbildung haben Das haben wir unseren Kindern angedeihen lassen. Der Tochter in der schwersten Zeit, denn man musste das Schulgeld voll bezahlen von unserm bisschen Geld.

Bei meinen Enkelinnen ist es uns nicht mehr schwer gefallen. Die gute Berufsausbildung sehe ich unbedingt als Grundlage an.

Arbeitslosigkeit, das muss ja grausam sein für die Familie. Wenn sie jetzt so viel investiert haben und dann kriegen die

Kinder keinen Arbeitsplatz. Und unsere, die haben eben gleich einen gehabt.

In ihrem Leben hat sich doch alles wieder gut gefügt. Ihr Mann kam aus dem Krieg, Sie haben eine Tochter mit guter Schulausbildung, Sie haben zwei liebe Enkelinnen ein schönes Zuhause.

Ich sag ja immer, ein Segen, dass wir keine Geldsorgen haben. Denn das hat man ja erlebt.

Tochter: Gibt es nicht auch Dinge die du vermisst?

Frau Pohl: Nein. Dass man eben so weit weg ist von der Heimat und seinen Verwandten, dass die Brüder gefallen sind und meine Schwestern tot sind, dass ich nun der Rest bin von der Familie.

Frau Pohl, ganz herzlichen Dank für das Gespräch und dass Sie mir einen kleinen Einblick in Ihr langes Leben erlaubt haben.

Das Gespräch führte Ria Krampitz
veröffentlicht in aktiv dabei 3.2013